

pritz- und Knitterpapiere, bei denen der gefärbte Bogen geknittert wird. Hier mischen sich die Farben auf eigentümliche Weise, sodaß seltsame Gebilde entstehen.

BÜCHERFREUND: Ich kenne solche Papiere. Sie kommen mir immer vor wie ein wolkenverzierter Himmel. Ich kann sie stundenlang betrachten und immer wieder glaube ich, daß die Farbenfiguren sich bewegen, sich verändern.

MEISTER: Es gibt weiter Rieselpapiere. Die entstehen durch Aufspritzen verschiedener Farben, wobei der Papierbogen schräg gehalten wird. So laufen die Farben nach unten und rieseln durcheinander.

Die große Mode sind heute solche Papiere, die auf der sogenannten Batiktechnik beruhen. Ich habe mir sagen lassen, daß wir diese Technik von den Javanern gelernt haben. Bei Batikpapieren wird das Muster mit Wachs maschinell oder durch Handstempel aufgedruckt. Das Wachs isoliert die betreffenden Stellen, und das Muster entsteht, indem beim Färben des Papiers die mit Wachs abgedeckten Stellen keine Farbe annehmen. Vor dem Färben ist aber der Papierbogen zerknittert. Dadurch sind Sprünge in das Wachs gekommen, die die Farbe später hindurchlassen. Auf diese Weise zeigt das fertige Papier ein feines, über den ganzen Bogen verteiltes Geäder. Das Muster tritt also niemals scharf hervor, sondern scheint mit dem Hintergrund zu verschwimmen.

Aber auch das Alte ist neubelebt worden. Eines unserer ältesten Buntpapiere ist das Kleisterpapier. Hier wird auf dem Papierbogen eine aus Wasser, Kleister und pulverisierter Erdfarbe gemischte Farbschicht aufgetragen. In sie hinein kann man spielend leicht alle nur möglichen Muster und Figuren hineinbringen. Man kann bandförmige Muster mit einem oder auch mit zwei Fingern in die Farbschicht wischen, kann mit einem Stück Kork runde Flecke hineindrücken, mit einem Stückchen Holz Kreise und Linien zie-

Jetzt haben wir den Buchblock im wesentlichen fertig hergerichtet, wir haben die Deckel, und es kommt nun in der Hauptsache darauf an, Deckel und Buch zu verbinden, um dann schließlich diesen gewissermaßen noch nackten Einband mit den schützenden und schmückenden Papieren oder Ledern zu versehen. Aber das alles erzähle ich Ihnen am besten, wenn Sie mir Ihre Bücher bringen. Denn das Fertigmachen des Einbandes richtet sich nach der gewünschten Einbandart.

BÜCHERFREUND: Haben Sie herzlichen Dank, Meister. Ich will Ihnen auch künftig ein aufmerksamer Lehrling sein. Auf Wiedersehen.

DIENSTAG: GESPRÄCH VOM BUNTPAPIER UND VOM LEDER

BÜCHERFREUND: Guten Morgen, Meister! Ich habe die ganze Nacht vom Preßbengel geträumt. Ich sah ihn als kleinen Buchbindelehrling, der auf einem Stoß Bücher hockte und mich auslachte, weil ich mir einbildete, schon ein richtiger Buchbinder zu sein. Nun hatte ich mir eigentlich vorgenommen, Ihnen schon heute meine Bücher zum Binden zu bringen. Aber es ist wohl besser, wir werden uns erst gemeinsam darüber klar, wie Sie meine Bücher ausstatten wollen. Was würden Sie mir da raten Meister?

MEISTER: Ein ständiges Material wird natürlich für uns das Buntpapier sein, wie wir es als Papier des Pappbandes, als Bezug- und Vorsatzpapier des Halbleinen- und des Halbfranzbandes und als Vorsatz des Ganzleinen- und des Ganzlederbandes verwenden. Viele werden für Ihre Bücher in Betracht kommen, und ich glaube sicher, Sie werden sich in manche verlieben. Von allen kann ich Ihnen natürlich nicht erzählen, denn moderne Buntpapiere schießen heute wie Pilze aus der Erde. Nach Dutzenden zählen die Werkstätten, in denen sie hergestellt werden. Fabriken werden ihrer wegen gegründet, und Künstler und Kunstgewerbler beiderlei Geschlechts bringen ihre Farbenphantasien auf das Papierkleid des Buches.

Unsere alten Buntpapiere, hauptsächlich die Marmorpapiere, sind heute ziemlich aus der Mode gekommen. Da Sie ein moderner Bücherfreund sind, werden Sie sagen: mit Recht. Aber ich glaube, es interessiert Sie trotzdem, wenn ich Ihnen erzähle, wie Marmorpapier gemacht wird. Zum Marmorieren braucht man eine viereckige Wanne aus starkem Zinkblech. In diese kommt der Marmoriergrund hinein, der aus einer schleimigen Masse bestehen muß. Am besten macht man diese Masse aus gekochtem Carragaheen-Moos, auch irländisches Moos genannt. Es ist eine an den Küsten Irlands vorkommende blaßgelbe oder grauweiße Alge. Die Marmorierfar-

ben werden auf diese Masse mit Reisstrohpinsel oder mit kleinen Reisstrohbesen entweder aufgetragen oder aufgesprengt. In den Farben müssen sogenannte Treibmittel enthalten sein, die sie auseinandertreiben, um sie über den Grund zu verteilen. Man nimmt dazu mit Spiritus vermischte Ochsen-galle und Sprengwasser, das aus einer Mischung von venezianischer Seife und Spiritus besteht.

Es gibt nun eine große Anzahl von Marmorierarten; unter Marmor verstehn wir Buchbinder nicht nur Nachbildungen des natürlichen Marmors, sondern alles Mögliche, – phantastische Farbenspiele. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen vom Kammarmor zu berichten. Durch die auf den Marmoriergrund gebrachte Farbe wird zuerst mit wellenförmiger Bewegung ein Stift geführt, sodaß die Farben sich wellenförmig mischen. Dann wird der Kamm durch sie hindurchgezogen. Ein solcher Marmorierkamm besteht aus einem Papp- oder Holzstreifen, auf den in gewissen Abständen Nadeln gesteckt sind. Man hat auf manchen Kämmen auch zwei Nadelreihen, von denen eine verschiebbar ist und während des Ziehens durch die Farbe hin und her bewegt wird. Auf diese Weise bekommt die Farbe das Kammuster. Und dann wird der Bogen auf sie heraufgelegt, und wenn er wieder abgenommen ist, hat man das Muster nicht mehr auf dem Marmoriergrund, sondern auf dem Papier. Ganz ähnlich marmoriert man auch den Buchschnitt, indem man ihn zwischen zwei Brettern haltend, in den Marmoriergrund eintaucht. Meist ist es so, daß Überzug- und Vorsatzpapier genau den gleichen Marmor enthalten wie der Schnitt.

Bei den neuen Marmorpapieren hält man sich nicht mehr an die alten Muster, sondern legt den Hauptwert auf die geschmackvolle phantastische Zusammenstimmung der Farben, um das sich bildende Muster mehr dem Zufall zu überlassen. In vielen Fällen ist aus dem in den Marmorgrund getunkten Papier, dem Marmor-Tunkpapier, ein Außspritz-Papier geworden. Man befeuchtet den weißen Papierbogen mit Wasser, spritzt dann alle möglichen Farben darauf und läßt sie in einander fließen. Dann gibt es noch die Auß-

nächst die natürliche fleckige Musterung der Tierhaut bestehen, und solche Pergamentfelle kommen als Antik-Pergament in den Handel. Will man weißes Pergament erzielen, dann wird die Haut in einen Rahmen gespannt, nochmals mit Bimsstein geschabt und schließlich mit Kreidepulver eingerieben. Leder und Pergament geben nicht nur ihrer Haltbarkeit und eigenen Schönheit wegen die besten Einbandhüllen ab, sondern auch deshalb, weil auf ihnen die eigentliche Verzierungstechnik des Bucheinbandes, die Handvergoldung am besten zur Geltung kommt. Von ihr müssen wir uns noch einmal besonders unterhalten.

BÜCHERFREUND: Lassen wir's für heute genug sein! Und morgen bringe ich Ihnen meine Bücher zum Binden.

hen. Das Kleisterpapier ist natürlich auch reformiert worden. Man druckt das Muster mit Handstempeln aus Linoleum hinein oder malt es mit dem Pinsel. Schließlich – meine Aufzählung ist noch lange nicht erschöpft – gibt es neuerdings sogar – expressionistische Buntpapiere. Die sind was ganz Wildes, aber (ein wenig ironisch lächelnd) deshalb werden sie Ihnen vielleicht gerade für Ihre Pappbände gefallen.

BÜCHERFREUND (ebenfalls lächelnd): Daran haben Sie Ihren Pappbandheimer erkannt. Geben Sie mir von all den Papieren, von denen Sie mir erzählt haben, ein paar Muster mit nach Haus, damit ich mir in Ruhe die Bücher aussuchen kann, die dazu passen. Denn ich finde, daß in diesen Buntpapieren Stimmungen, Gefühle liegen, die so unerschöpflich sind, daß man immer eines darunter findet als die einzig passende Hülle für irgendein Buch. Zuhause also will ich mir alles in Ruhe ansehen. Ich werde manche Stunde dazu gebrauchen, denn meine Leidenschaft für das Buch gilt auch dem Einband. Und es gehört zu meinen genußreichsten Stunden, wenn ich über die Einbände meiner Lieblingsbücher nachdenken kann. Sie werden aber an mir nicht nur den „billigen“ Bücherfreund haben. Soweit mein Etat es erlaubt, will ich Ihnen auch Bücher geben, die Sie in Ihr geliebtes Leder kleiden sollen. Zuvor aber weisen Sie mich in das Mysterium des Leders ein.

MEISTER: Das ist wirklich ein Mysterium und, ganz nüchtern betrachtet, nicht immer ein erfreuliches. Denn die Lederfabrikanten haben mit ihren Benennungen der Ledersorten eine große Verwirrung angerichtet. Gerade wenn ein Ledersort den örtlichen Ursprung des Felles bezeichnen soll, ist er beibehalten worden, auch wenn er gar nichts mehr damit zu tun hat. Eigentümlicherweise scheut man sich oft, das Leder mit dem Namen des Tieres zu belegen, von dem es stammt. Was wir z. B. als Saffian und als Maroquin – so ziemlich die gebräuchlichsten Buchbinderleder – kennen, ist nichts weiter als Ziegenleder. Beide sind afrikanischer Abstammung. Saffian hat seinen Namen von der Stadt Saffi in Marokko,

und auch der Name Maroquin deutet auf die marokkanische Wiege dieses Leders. Unter Saffian versteht man ein kleinnarbiges, unter Maroquin ein grobnarbiges Ziegenleder. Ein grobnarbiges, schönes Ziegenleder ist auch Kap-Saffian. Diese Leder aber kommen nicht fertig aus Afrika, sondern nur in ihren rohen Fellen und werden in Europa verarbeitet. Früher konnte ein schönes Maroquin nur in England und Frankreich hergestellt werden, aber seit einer Reihe von Jahren verstehen wir Deutschen das auch. Die Franzosen haben sogar bei uns Maroquinleder machen lassen, und vielleicht haben wir das als echt französisches gekauft. Als ein einfaches Buchbinderleder kommt auch Bock-Saffian, ein ostindisches Ziegenleder, in Betracht. Was man unter Bastardleder kennt, ein für Bucheinbände nicht sehr empfehlenswertes Leder, ist die Haut einer Mischrasse von ostindischer Ziege und Schaf. Auch zu Schafleder rate ich Ihnen nicht, vor allem nicht zu dem dünngespaltenen. Ein Einband daraus ist noch weniger haltbar als einer aus Papier.

BÜCHERFREUND: Sie sprachen vorhin von der Verwirrung unter den Ledernamen. Dazu kann ich Ihnen auch ein bezeichnendes Beispiel erzählen. Zeigte doch neulich ein Buchhändler einen Einband aus „Chagrinleder“ an. Der gute Mann hatte sicher keine Ahnung, daß Chagrin den Ledernarben bedeutet, also über die Lederart nichts besagt.

MEISTER: Ja, das zeigt so recht den Kuddelmuddel der Ledernamen. Allerdings versteht man unter einem Ecrase Leder nicht ein glattgepreßtes überhaupt, sondern glatt gepreßtes Maroquin. Schöner ist es, wie dies in Frankreich und England heute noch ausschließlich geschieht, dass man das Leder nicht maschinell herunterpreßt, sondern es am fertigen Einband poliert, mit einem heißen Stahlkolben glättet. Ein sehr schönes Einbandleder ist Schweinsleder, erkennbar an der sich über das ganze Leder erstreckenden feinen Punktierung, die von den Stellen stammt, an denen früher die Borsten des Schweins gesessen haben. Sogenanntes natürliches Schweinsleder von gelblicher Tönung wird im Laufe der

Jahre nach und nach braun. Dadurch bekommen solche Bände ein antikes Aussehen, besonders wenn sie mit Blinddruck versehen sind, von dem ich Ihnen später noch erzähle. Viel verarbeitet wird heute noch weißes Schweinsleder.

Kalbleder, das von Natur glatt ist, kommt ebenfalls für Bucheinbände in Betracht, wenn es auch sehr empfindlich ist. Rindleder, das sehr derb ist, wird meist nur für große dicke Bücher, die viel gebraucht werden, verarbeitet. Es gibt dann noch eine Uninasse Leder, so die sammetartigen Wildleder oder sammetartig gemachten Rind-, Kalb- und Schafleder. Das sehr teure, grobnarbige Seehundleder hat sich als wenig haltbar herausgestellt. Wenn man will, und es ist auch geschehen, kann man die Haut der Rieseneidechse, des Riesenfrosches, der Affen, der Schlangen und Fische zu Leder verarbeiten und zu Einbänden verwenden. Und daß es auch Bücher aus Menschenleder gibt, davon haben Sie gewiß schon gehört.

BÜCHERFREUND: Wie sieht denn Menschenleder aus?

MEISTER: Ähnlich wie das Schweinsleder. Es hat einen so gräulichen Ton. Was schließlich Pergament betrifft, so verarbeiten wir meistens - im Gegensatz zu früher, wo man Schweinspergament benutzte, - die Haut des Schafs oder des Kalbs dazu. Wie Schafleder an Haltbarkeit hinter anderen Ledersorten zurücksteht, so ist Schafpergament weniger dauerhaft als Kalbpergament, das selbstverständlich wesentlich teurer ist.

BÜCHERFREUND: Aus welcher Haut fertigt man die schönen gelblich getönten braun gefleckten Pergamente, die ein antikes Aussehen haben?

MEISTER: Das kann Schaf- wie Kalbpergament sein. Pergament wird gewonnen, wie Sie wissen werden, aus der ungegerbten Tierhaut, welche durch Kalken und Schaben enthaart, gereinigt und von ihrer Fleisch- und Unterhaut befreit wird. Dabei bleibt zu-